

Internate und ihr bestgehütetes Geheimnis

Wie Eltern die am besten geeignete Schule finden

Von Peter Giersiepen, Hemmenhofen (D)*

Seit europäische Schulen durch den internationalen Pisa-Test in Konkurrenz zueinander geraten sind, schwelt unter Eltern das Gefühl, die Bildung ihres Nachwuchses auf keinen Fall dem Zufall überlassen zu dürfen. Als größte Zufälligkeit stellt sich aber naturgemäß just jene Schule dar, auf der sich das eigene Kind gerade befindet - die örtliche Regelschule. Das Ranking unter den Nationen hat sich somit auch auf das Ranking unter den Schulen eines einzelnen Landes oder eines regionalen Bezirkes ausgewirkt. Dass es sich hierbei sehr stark um ein Gefühl handelt und weniger um messbare Kriterien, zeigt, dass Eltern die Kriterien jenes europäischen Ranking-Programms an sich gar nicht bekannt sind.

Wie immer jedoch haben Gefühle, wenn sie nicht im Zusammenhang mit Fakten stehen, enorme Auswirkungen. Aus dem Wissen einerseits, dass es erwiesenermaßen etwa in Finnland bessere Schulen gibt als im hiesigen Landesdurchschnitt, gerät die «Schule meines Kindes» in Verdacht, nicht gut genug zu sein. Da aber in vielen europäischen Ländern die örtliche Schule eine öffentliche Schule ist, vollzieht sich vielfach automatisch ein Imageverlust jener Schulen. Dann ist es nicht mehr weit zur pauschalen Lösung, die Alternative zur staatlichen Schule sei die Privatschule. Wer an seinem Wohnort das Angebot mehrerer Schulen vorfindet, könnte sich nun selbst auf den Weg machen, um Vergleiche einzuholen. Da er jedoch auch hierbei ohne anerkannt messbare Kriterien unterwegs ist, verbleibt ihm nur die Möglichkeit, Eindrücke von Dritten, etwa andern Eltern, auszuwerten. Leider haben sich bereits zu diesem Zeitpunkt viele Eltern unbewusst mehr oder weniger für diese Alternative innerlich schon fest entschlossen. Das lässt sich daran erkennen, dass es vielen Eltern nun fast ausschließlich noch um die Frage geht, wie sie das beste Internat für ihr Kind finden. Die vielen Internats-Prospekte, die in jener Phase eher willkürlich angefordert werden, suggerieren ihnen denn auch nahezu durchgängig, das Internatsleben sei das ideale Leben für Jugendliche. Darüber hinaus sei der Unterricht im Internat leichter zu bewältigen, da es ein umfangreiches Angebot von Hilfen und Förderungen gebe. Fazit dieser subjektiven Suche: Der Fokus auf ein Internat ist weniger in der individuellen Situation des Kindes begründet als in dem Klischee, das Internat sei die bessere schulische Alternative. Solange es aber keine anerkannten Kriterien zum Vergleich von Schulen gibt, also kein eigentliches Ranking wie bei Hochschulen, sind private Schulen nicht grundsätzlich besser als staatliche. In beiden Schultypen gibt es Ausfallraten, deren Höhe im Übrigen zu den am besten gehüteten Geheimnissen gehört. Auch die Erfolgsquote an der Maturitätsprüfung ist beileibe kein stichhaltiges Kriterium, da es altbekannte Häuser gibt, die durch Vorprüfungen die Erfolgsquote ihrer Schule gezielt vor schlechten Ergebnissen schützen.

Die Suche nach einem Internat sollte daher ausschliesslich in der individuellen Situation des Kindes oder der Familie begründet sein, also nicht im diffusen Gefühl, «mehr für das Kind tun zu müssen». Internats-Prospekte bieten sicherlich die Chance zu einer ersten Stimulation auf das Thema. Die Eltern erhalten aber dort keinen Rat, ob ihr Kind in der jetzigen Situation in einem

Internat auch tatsächlich weiterkommt als in der Regelschule. Auch die vielen Fragebögen und Checklisten zum Thema Internat klären die individuelle Lage nicht wirklich ab. Internatsfragen sind somit ähnlich zu behandeln wie Fragen an den Arzt, den Steuerberater oder den Anwalt und erfordern eine neutrale Bewertungsinstanz.

* Der Autor war evangelischer Pfarrer in Hessen, dann Internatsleiter und Lehrer. Er ist heute unabhängiger Berater für Eltern bei konkreten Fragen zu Schulen und Internaten.